

## Zehnter Abschnitt.

Nassau.

1830, 9ten Julius bis 30ten September.

Die Nachricht von der Gräfin Giech Reise nach Schwalbach und der nahen Ankunft der Gräfin Rottenhahn in Nassau bestimmte Stein unmittelbar von Cappenberg über Köln nach der Lahn zu reisen, er traf am 9ten Julius in Nassau ein. Dorthin hatte er auch den Landrath v. Bodelschwingh eingeladen, dem der Gebrauch des Emser Brunnens verordnet war, und der mit Freude dieser Einladung folgte und den größten Theil des Julius und eine Woche des August bei ihm wohnte. Da er unter den Gästen der einzige Mann war, so verkehrte er vielfältig ganz allein mit Stein. Dessen Stimmung war milde und ernst; sein Gespräch kehrte immer auf den Gedanken an den nahen Tod zurück, obgleich außer einer bei mäßiger Bewegung eintretenden Athembeschwerde kein Zeichen zunehmender Alterschwäche sichtbar war. Abends ward fast immer ein großer Spaziergang gemacht, häufig über die schöne Kettenbrücke die ihn lebhaft erfreute, nach dem Schweizerhäuschen mit den Sprüchen aus Hebel's Alemannischen Gedichten. War dann die Sonne hinter den Bergen untergegangen, und malte der Abendhimmel sich in seinen schönsten Farben, so weidete er sich auf der Bank am Brückenpfeiler ausruhend an dem herrlichen Anblick; und mehrmals äußerte er: „Wie prächtig schon

hier! wie viel schöner muß es drüben seyn; freuen Sie sich mit mir, daß ich dem Ziele so nahe bin.“ Das Zurückweisen der Todesgedanken nahm er übel: „Meinen Sie, ich fürchte mich zu sterben! Keineswegs! Wenn man 72 Jahre alt ist, so ist das gescheueste man stirbt!“

Eines Morgens im Garten fiel er ohne alle Vorzeichen völlig bestimmungslos nieder; Bodelschwingh glaubte ihn im ersten Augenblick todt, und trug ihn mit Hülfe eines herbeigerufenen Dieners ins Haus. Schon unterwegs kehrte die Besinnung zurück. Als er sich in einem Lehnstuhl einige Minuten erholt hatte, waren seine ersten Worte: „Glauben Sie nun bald, daß es aus mit uns ist wie man die Hand umwendet, und daß ich alle Ursache habe an meinen Tod zu denken, nur an meinen Tod, und nicht noch allerlei Lebensplane auszubrüten.“ Dann ging er schnell zu anderem Gespräch über, als wäre nichts vorgefallen. Als der Arzt herbeigerufen war und ihm Vorwürfe über unvorsichtige Diät machte, antwortete er: „Gerade so viel will ich Ihnen folgen, daß man mir nicht vorwerfe ich sey ein Selbstmörder, mehr nicht; denn wenn Gott über mich verfügt, so ist mir's recht.“

Bald vernahm man von der Eroberung von Algier durch die Franzosen, von den fortschreitenden Unruhen in Paris. Am 19ten schrieb er an Gager:

„Von Nassau aus beantworte ich E. E. freundschaftlichen Brief dd. 2ten l. M., wo ich den 9ten ankam, und wo meine Tochter Giech mit ihrem Mann den 10ten, und Gräfin Rottenhahn den 13ten eintraf; erstere ging den 17ten nach Schwalbach, um ihre Cur anzufangen die in Scheveningen geschlossen wird. Ihre Gesundheit ist gut, sie ist mager geworden, ich hoffe aber das Beste von der Wirkung der ihr von Herrn G. R. Walther vorgeschriebenen Cur. Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist mit seiner Gemahlin seit dem 8ten l. M. in Ems; sie gebraucht die

Eur und geht den 22sten I. M. nach Scheveningen; — er ist ein verständiger tüchtiger und angenehmer Mann.

Ich vernahm, daß der Uebertritt der Kronprinzessin durchaus frey von aller Einwirkung, sondern die Folge innerer Ueberzeugung war. Ihr Entschluß war der königlichen Familie unbekannt, sie legte ihr Glaubensbekenntniß ab in ihrer Privat-Capelle an den Bischof Eylert, in der Gegenwart ihres Gemahls, ihrer Tante der Prinzess Wilhelm, und der Gräfin Reden, verfügte sich dann zum König, um ihm das Geschehene anzuzeigen, das ihn in ein freudiges Erstaunen setzte. In Hinsicht auf irdische und äußere Verhältnisse hätte ich gewünscht, die Veränderung sey nicht geschehen, doch in höherer Beziehung muß man die Handlung der Kronprinzess ehren.

Ich hoffe die unchristlichen Lehrer werden von den christlichen Lehrstühlen entfernt werden, und die große Masse ist altgläubig, oder in das weltliche Treiben versenkt. Unruhen und Gährung wird es nicht geben, wenn man ein Duzend Rationalisten extra statum nocendi setzt.

Die Eroberung von Algier halte ich für ein sehr glückliches Europäisches Ereigniß — die Schifffahrt auf dem mittelländischen Meer wird dem deutschen Handel, insbesondere den Hanse-Städten und den preussischen Seestädten eröffnet. Das Benehmen der Liberalen ist nichtswürdig. Wenn E. E. mich mit Ihrem Besuch beehren, so werde ich Ihnen die geschichtliche Darstellung der Niederländischen Finanzen vorlegen — sie sind in einer höchst traurigen Lage.

Mit Verehrung

St."

Gagern erwiderte erst am 2ten August:

„Ich bin wahrhaft wie der Vogel auf dem Dach, bald hier bald dort. Es giebt keine unbequemere Zeit zu Landtagen als eben diese Monate. Und doch ist es eine Art von Feigheit oder

sieht dem gleich sich entfernt zu halten, wo eben das ständische Recht, das Recht der Verwilligung, sich bey uns in einer Art von Crisis befindet.

Gewöhnlich komme ich Samstag Abend hieher, und kehre den Montag dorthin zurück. Mein Aufenthalt zu Darmstadt ist noch dadurch getrübt, daß meine Schwiegertochter seit langem, und wie mir scheint, gefährlich krank liegt.

Endlich hat mir die Cottasche Buchhandlung mit Entschuldigungen meine Exemplare gesendet. Ich gebe das für E. E. bestimmte zu Königstein auf die Diligence, und wünsche ihm günstige Aufnahme!

Den Cotta selbst habe ich vor wenigen Tagen mit Frau in Darmstadt gesehen. Es ist große Hoffnung vorhanden, daß Baden dem Zollvereine beitreten werde, an dessen Spitze Preußen steht.

Auch hatte ich in dieser Woche, gleich nach der Verheurathung meiner Tochter, Preussischen Besuch. Den Generallieutenant der Cavalerie Christian Laroche, jetzt Gouverneur von Schweidnitz, mit Frau und Sohn, jene eine Königsbergerin, dieser ein junger Offizier der Garde zu Fuß. Laroche hatte sich besonders bey Gilsau ausgezeichnet. Anno 1814 commandirte er die Garde zu Pferd, wenn ich nicht irre unter dem Großfürsten Constantin!

Aber was hat sich nicht seit kurzem ereignet, was können wir nicht täglich erwarten!! Meine Gefinnungen haben Sie anderwärts verfolgen können! Namentlich über Algier!

Und Charles X. — — beide Theile hatten Unrecht; doch er am meisten! Er wird es wohl schwer büßen. Aber die Folgen sind unberechenbar!

Jeder Tag wird uns neue Ereignisse bringen. Die Preußen die sich bald zur Revue in Ihren Gegenden versammeln — möchten wohl nicht gleich auseinandergehen! Mea pace! Nichts wäre natürlicher und weniger auffallend. Ich traue namentlich den Belgiern nicht sehr!

Wie lang werden E. E. in Nassau verweilen? Wenn es mir nur immer möglich ist, werde ich dort erscheinen. Antworten Sie mir nach Darmstadt und bleiben Sie mir gewogen, wornach ich größer Verlangen habe als je. H. v. Gagern."

Am 30sten Julius schrieb Stein an Böhmer:

"An dem Fortgang der Arbeiten E. W. und des von Ihnen unternommenen Repertoriums nehme ich lebhaften Antheil, und wünsche Ihnen dazu von Herzen Glück. Ich wünschte sehr die Diplomata zur Mitunterzeichnung durch den Eilwagen hergeschickt zu erhalten, damit sie sobald als möglich den darauf Anspruch machenden eingehändigt werden mögten. Herrn Director Hesse dürften wohl die 40 Thaler Auslagen ohne Anstand übersandt werden — mögen seine Arbeiten nur befriedigend ausfallen. Was ist wegen der Spanischen Handschrift der Lex Visigothorum eingeleitet worden."

Am 31sten benachrichtigte er mich von den erfolgten Anweisungen für Mißsche und Hesse, und bemerkte: „Im Globe erschien durch die Einwirkung des Herzogs v. Broglio ein Artikel über Bourrienne und Sahla. Ich bleibe hier bis Mitte September.“ Von Dr. Böhmer der eine Darstellung der Lage des Unternehmens verfaßt hatte, begehrte er eine reinliche Abschrift derselben, um sie dem Könige in Coblenz zu überreichen, in der Hoffnung auch diesmal wie 1825 eine Geldunterstützung zu erhalten.

In Frankreich waren nun die Dinge zum Aeußersten gelangt. Nachdem die im März eröffneten Kammern wegen Anfeindung des Polignacschen Ministeriums vertagt und späterhin aufgelöst worden, und die neuen Wahlen wiederum in einer großen Verstärkung der Opposition den Widerstand der wählenden Classe gegen die Regierung bekräftigt hatten, hielt der König eine Um-

änderung des Wahlgesetzes, wodurch die Bezirkswahlen wegfielen und damit die Zahl der Deputirten bedeutend vermindert würde, für rathsam, und erließ am 25sten Julius die Ordonnanzen, wodurch die letzten Wahlen vernichtet, eine neue nur durch die Departementswähler erkorene Kammer für den 13ten September berufen, und die Pressfreiheit der Zeitungen einstweilen aufgehoben ward. Es ist bekannt, wie auf dieses Zeichen ein durch die Leiter der geheimen Gesellschaften, Guizot und andere, vorbereiteter Aufstand in Paris ausbrach, der die älteren Bourbons stürzte und die Erhebung des Herzogs von Orleans zum Generallieutenant des Königreichs dann zum König herbeiführte; wie die untergeordneten Gehülfen der That mit Guizots Pässen auf Spanien und die Niederlande gingen um den Aufstand zu verbreiten; wie Feigheit und Verrath die Belgischen Festungen überlieferte und bald nur noch Antwerpen im Besiz des Königs blieb; wie dann auch in Deutschland der weit verbreitete Unwille über die engherzige Regierungspolitik an manchen Orten ausbrach und sich im Umsturz der sultanischen Musterwirthschaften in Cassel und Braunschweig Luft machte; wie die Russische Besatzung aus Warschau vertrieben, und die Wiederherstellung Polens in erbittertem heftigen Kriege versucht wurde, wie die Verfassungen der Schweizer Cantone demokratisirt, Italien und Spanien von der Bewegung ergriffen wurden, und in Deutschland während der folgenden Jahre verschiedenartige Versuche zur Herstellung besserer politischer Zustände gemacht wurden. Von dieser Reihe neuer Entwicklungen sah Stein jedoch nur die Anfänge, und ward von ihnen in verschiedener Weise lebhaft ergriffen.

Mit großer Besorgniß war er den Französischen und Belgischen Entwicklungen bisher gefolgt. An dem Tage wo die Ordonnanzen in Nassau bekannt wurden, speiste bei ihm ein Geschäftsmann aus Coblenz, der längere Zeit in Paris gelebt hatte und mit den dortigen Verhältnissen namentlich in den Kreisen

der königlichen Partei sehr vertraut zu seyn glaubte. Auf viele Behauptungen gestützt stellte er die Vorhersagung, es würde sich um dieser Ordonnanzen willen in Paris keine Maus rühren. Nach Tisch sagte Stein zu Bodelschwingh: „Ich hab' es Ihnen angesehen, daß Sie Herrn L. keinen Glauben schenkten.“ Und als Bodelschwingh hinzusetzte, das Wesen des Mannes habe ihm kein Vertrauen eingeflößt, und seine Gründe schienen mehr gegen als für ihn zu sprechen, neckte Stein ihn mit seiner Ungläubigkeit; er selbst schien ruhig.

Am folgenden Morgen 5 Uhr fuhr Bodelschwingh wie gewöhnlich nach Ems zur Cur; dort hatten in der Nacht Stafetten aus Paris die anwesenden Franzosen vom Ausbruch der Revolution benachrichtigt, Alles war in höchster Aufregung, das Posthaus von Neugierigen belagert. Bodelschwingh sammelte so viel er konnte zuverlässige Nachrichten. Als er um 8 Uhr nach Nassau zurückkehrte, saß Stein unter den Kastanienbäumen seines Gartens beim Kaffee. Schon von fern rief er: „Was bringen Sie Neues mit?“ Die Antwort: die Pariser Revolution! erschütterte ihn sichtbar; er ließ sich das Einzelne so weit es bekannt war erzählen, dann sprach er: „Also noch einmal soll das böse Volk Verwirrung über Europa bringen! Wenn sie einmal losbrechen wollten und mußten, so wollt' ich doch, sie hätten gewartet bis ich todt wäre!“ Er sah mit einem Blick, daß die ganze Arbeit seines Lebens vielleicht noch einmal gethan werden müsse. — Die wenigen Tage welche sein Gast noch blieb, war er sichtbar bewegt, trübe gestimmt und sah finster in die Zukunft.

Die folgenden Aeußerungen lassen den Eindruck erkennen, welchen der Fortschritt der Ereignisse in und außer Frankreich auf ihn machte.

Seiner Schwester schrieb er am 10ten August: „Die Ereignisse in Frankreich scheinen für das erste ohne Bürgerkrieg oder

auswärtigen Krieg vorüber zu gehen — Wie konnte man mit Karl X. an der Spitze es versuchen sich dem einen oder dem andern auszusetzen.

Im Lauf des September hoffe ich Dich zu sehen, wir haben immer sehr gute Nachrichten von Therese — Schwalbach hat Henrietten sehr wohlgethan, sie reist den 13ten nach Scheveningen um die Seebäder zu brauchen. Gestern war Gräfin Styrum hier, sie braucht Ems.

Morgen reist Gräfin Rottenhahn nach Haus, es ist eine gescheute besonnene Frau.

Lebe wohl, liebe Schwester, Gott segne und stärke Dich — meine Empfehlungen an Deine Freundinnen.“

Und etwas später:

„Ich schicke an Herrn Harnier für Dich 31 Bände der Französischen Memoirs, die im Lauf des Winters zu Deiner Unterhaltung, meine liebe Schwester, dienen werden.

Die Folgen der Französischen Revolution sind gar nicht vor auszusehen, Karl X. ist ein schwacher bigotter von Pfaffen und Heuchlern beherrschter Mann, sein Rathgeber Polignac beschränkt, eigensinnig, mit dem innern Zustand von Frankreich unbekannt, die Liberalen untreu, kalt, strebend nach Herrschaft — wird aber die Parthey so die Herrschaft momentan besitzt, sie ferner behalten?“

An den Erzbischof von Köln am 12ten August:

„E. E. G. bey meiner Durchreise durch Köln den 8ten July verfehlt zu haben, war mir höchst unangenehm, da ich keine Ursache hatte Sie abwesend zu glauben, und es für überflüssig hielt, Sie von der Abänderung meines Reiseplans zu benachrichtigen. Sie ward veranlaßt durch die frühere Ankunft der G. Rottenhahn und Giech in Nassau, beyde bitte ich zu empfangen.

Die Unruhen in Frankreich haben einen ganz andern Charakter als die Revolution ao. 1789 — Mäßigung, Achtung des

Eigenthums, und baldige Rückkehr zur Ordnung unterscheiden jene von dieser — beyde Parteyen sowohl die Ultras als die Liberale hätten diese neue Erschütterung der Grundpfeiler der bürgerlichen Ordnung vermeiden können. Letzteren ist der Kampf mit dem gemäßigten Ministerium Martignac, die Adresse gegen das Ministerium Polignac vorzuwerfen, diesem Verblendung über seine Kraft, gesetzwidrige Eingriffe in die Verfassung.

Es scheint daß die große Besitzer des industriellen und commerciellen Reichthums die Leitung der Bewegung ergriffen, deren Resultat seyn wird ein sehr geschwächtes Königthum, ein von allem politischen Einfluß entferntes Priesterthum, eine freysinnige Provinzial- und Gemeinde-Verfassung, eine verminderte Armee —

Nach dem was ich aus sichern Quellen vernahm war Polignac beschränkt, eigensinnig, er sah sich als Märtyrer an, bereit zu jedem Kampf und Leiden — seine Verantwortlichkeit ist groß; er hat die Staatsverfassung in ihrem Innersten erschüttert, er hat der Sache des Königthums eine tiefe Wunde geschlagen.

Ich lernte hier General Geismar kennen, höchst interessant durch kriegerischen Unternehmungsgeist, Klarheit des Verstandes, Einfachheit in seinem Betragen, die ein Ausdruck von Wohlwollen begleitet. Er wird mich in Cappenberg besuchen.

Sollten E. E. G. sich zu einer Reise und Ortsveränderung entschließen, so würde ich Ihnen Nassau statt Bodendorff vorschlagen, so würden Sie dessen Besitzer höchlich erfreuen, und er dürfte Ihnen vielleicht manches von ihm Gesammelte vorlegen, so nicht ohne Interesse seyn würde. Diese Reise ließe sich mit einer Erscheinung in Coblenz verbinden, um des Königs Majestät Ihre Verehrung zu bezeugen.

Herr Minister v. Moß besaß einen klaren kräftigen Geist, Ordnungsliebe, festen Willen, ihm mangelte höhere staatsrechtliche und staatswirtschaftliche Bildung, Zartheit des Rechtsempfinds.

Sein Tod ist ein Verlust für das ohnehin geistig und körperlich schwache Ministerium.

Mit der größten Verehrung beharre ich E. E. G. ganz gehorsamster  
K. v. Stein.

Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die fremde Mächte sich in die innere französische Angelegenheiten nicht mischen werden."

Der Erzbischof hatte am 10ten geschrieben: „... Ich erlaube mir die Nachfrage, ob E. E. nach stattgefundenen großen Militair-Uebungen bei Coblenz vielleicht nach Bodendorf gehen — ich würde dann überlegen, ob ich den dem braven Herrn Pfarrer Frey lange schon zugesagten Besuch zur nemlichen Zeit mache — E. E. entnehmen hieraus, daß ich auf nahe Berührung zwischen dem aufs neue unruhigen Frankreich und seinem Grenznachbar Preußen nicht rechne, aber die durch das Ultra-Wesen hervorgerufenen Verwickelungen und Folgen jetzt schon durchsehen zu wollen, halte ich für unmöglich. — Die Vorkommenheiten in Paris haben indessen doch bereits Eindruck auf die Gemüther der beweglichen Rheinländer gemacht, besonders auf die Handelsreibenden, welche größern Verkehr beabsichtigen, — der Himmel erhalte uns den Frieden, dahin geht täglich mein Gebet zu Gott — nulla salus bello — ist meine Ueberzeugung. —

E. E. danke ich gehorsamst für den Abdruck von den Verhandlungen des zweiten Westphälischen Landtags — ich habe die Schrift mit lebhaftem Interesse gelesen, und in des für unsern Staat zu frühe abgerufenen Finanzminister v. Moß seiner Rechtfertigungsschrift manches unerwartete Geständniß gefunden. Die Schrift scheint bei ihrer Abfassung nicht für Publicität bestimmt gewesen zu seyn. — Alle zwischen der Maas und der Elbe wohnenden preussischen Unterthanen erscheinen darin gleichsam in Societate leonina zu den östlichen Provinzen zu stehen, übrigens hat der Ausgeschiedene mit angestrengtem Fleiße sein Benehmen

verteidiget; — die Landtags-Angelegenheiten Westphalens können E. E. Direction nicht entbehren, ich bedauere um so mehr, wenn Hochste Ihrer Gesundheit wegen die Last der Geschäftsführung nicht wieder übernehmen wollen.

In der zweiten Hälfte dieses Monats fahre ich nach Düren, und will einen mir noch nicht bekannten Theil der Erzdiocese Cöln näher kennen lernen, in der Stadt Düren amtlich in der Kirche fungiren, ich unterziehe mich den religiösen amtlichen Verrichtungen in den Kirchen um so lieber, als der Eindruck davon auf das Publikum groß ist — ich kann überhaupt nicht sattfam rühmen wie anhänglichkeitsvoll und mit Ehrerbietigkeit ich überall aufgenommen worden — wie ungemein viel für sittlich-religiöse Entwicklung ließe sich unter solchen Umständen wirken, wäre ich nicht durch die erbärmliche Geschäftsführung im Cultusministerium zu Berlin überall gelähmt. —“

Am 21sten schrieb Stein der Gräfin Dieck nach Scheveningen:

„Ich beklage für Dich das abscheuliche Wetter welches seit dem 19ten eingetreten ist und uns aller Annehmlichkeiten des Landes beraubt und der Genüsse, die Sonne reine Luft und heiterer Himmel gewähren. Meine Gesundheit fühlt die Feuchtigkeit der Luft, die Entbehrung der Spaziergänge, worauf ich seit gestern wegen des anhaltenden Regens völlig verzichten mußte. Unsere Gesellschaft hat sich durch die Ankunft des guten Prof. Arndt vermehrt, Du weißt wie wohlunterrichtet er ist, Du kennst seine Aufgewecktheit, seine Gutmüthigkeit — Eigenschaften die seine Gesellschaft sehr anziehend und angenehm machen. Frau v. Panhuys hat sich auf den 23sten angekündigt. — Ich freue mich sehr, daß Dein vortrefflicher Mann sich durch den Anblick des Reichthums, der Bevölkerung, des Handels- und Gewerbefleißes, des Landbaues, der Wasserbauten von Holland entschädigt findet für die Einförmigkeit eines Babels, dessen seine Gesund-

heit nicht bedarf. Er kann seine zahlreichen müßigen Augenblicke verwenden um sich die nautischen Kenntnisse zu erwerben, die seine künftige Stellung als Fregattencapitain erheischt. Um ihm deren Erwerbung zu erleichtern, schenke ich ihm eine Karte von Holland. — Man kann sich nicht enthalten diesen armen Karl X. zu beklagen — erzogen am leichtsinnigen, unsittlichen, despotischen Hofe seines Großvaters, ein Zustand der in den ersten Jahren der Regierung Ludwigs XVI. noch fortbauerte, Zeuge und Opfer der Revolutionsgräuelt, steht er sich beim Wiederbesteigen des Thrones die Zielscheibe der Ränke und Plackereien eines königfeindlichen irreligiösen Liberalismus, welchen weder die Fertigkeit Willèle's noch die gemäßigten und guten Grundsätze des Ministeriums Martignac gewinnen können — er wirft sich auf die entgegengesetzte Seite, er läßt sich leiten durch eine Religion von Uebungen und äußern Gebräuchen mehr als von Grundsätzen und Sittlichkeit; er vertraut sich einem edeln, hartnäckigen, beschränkten Mann an, und er stürzt sich vom Thron gestürzt, den er nicht verstand mit Nachdruck und mit seinem Blute zu verteidigen — Da ist also die Regierung in den Händen der Liberalen, der Doctrinaires, z. B. Guizot; der Volkstribunen, Benjamin-Constant; der Anhänger Napoleons, Herrn v. Sebastiani; eines republikanischen Schwägers, des unfähigen Lafayette u. s. w. Man muß auf den gesunden Verstand der Nation zählen, die des ruhigen Genusses ihres Eigenthums bedarf — von der andern Seite hat man Alles von ihrer Eitelkeit, ihrem Mangel an Religion zu fürchten.

General Pfuell hat uns mit General Borstel besucht. Ich freue mich, daß Du mit meinem großen Schreibtisch von Cedernholz zufrieden bist, er hat daneben das große Verdienst, daß ich selbst den Baum gepflanzt habe. Es sind auf dem Libanon nur eine geringe Anzahl Cedern, in England hat man viele gepflanzt und gesäet — ich glaube sie würden in Süddeutschland voll-

kommen gedeihen; ich werde dieses Jahr zwei in unsern Garten pflanzen lassen, und in einer bessern Lage als der erste hatte."

An Gagern. Nassau den 25ten August:

„E. E. bitte ich mein langes Stillschweigen zu entschuldigen, mit der Trägheit des Alters, einem öfteren Unwohlseyn, der Anwesenheit meiner Kinder, und einiger Freunde, denen Besuchen aus Ems; alles dieses verzögerte auch das Lesen Ihres Antheils an der Politik. Es spricht sich darin eine reine lebhaftes Vaterlandsliebe, Eifer für das Gute und eine großartige Weltansicht aus — leider ist aber der Philistergeist progressiv in die politische Maschine eingebracht, so man Deutschen Bund nennt; sie steht unbekannt, und ungeachtet mitten in Deutschland, kraftlos zur Beseitigung der Reibungen unter ihren Gliedern, wie die Braunschweigische Sache beweist, ohnberechtigt und abgeneigt die Person und das Eigenthum des Einzelnen zu schützen. — Bey der Construction des Bundes war es ein großer Mißgriff, der seinen Grund in dem Dünkel der Ministeriunkula, der kleinen Fürsten fand, allen Bundesgliedern gleiche Rechte zu ertheilen, gleiche Verbindlichkeiten aufzulegen. Dadurch erhielten die ersten einen Umfang, die letztere eine Schlassheit, die in kleinen Territorien die verderblichste Folgen hatten, und ganz anders hier als in großen Staaten wirkten. So nöthig ich das Eingreifen des Bundes in die innere Verhältnisse der kleinen Staaten finde, so unerläßlich seine Garantie ihrer ständischen Körperschaften ist, so unausführbar störend und überflüssig ist beides in den großen Monarchien!

Der Sturz der älteren Bourbonischen Linie ist also vollendet — ich finde ihn tragisch, unverbient, und bin der Gegenpartey, die die Extreme der Ordnonnangen herbeigeführt, sehr abgeneigt. Sie verdrängte durch ihr Geschrei über Jesuitismus, Priesterherrschaft das geschäftsfähige Ministerium Villèle, sie verwirrte durch An-

maßungen, geschwägige Sophistereyen den Gang des verständigen gemäßigten Ministeriums Martignac; der König der nirgend's Treue, nirgend's Liebe, nirgend's Ruhe fand, warf sich in die Arme der Absolutisten. — Die liberale Partey verstärkte sich mit einem Theil mißvergnügter Roialisten, sie sprachen die vorlaute, die Rechte des Königs beeinträchtigende Adresse aus, statt die Handlungen der neuen Minister abzuwarten. Die liberale Partey hatte einen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen, und hatte höchst wahrscheinlich den Aufstand vorbereitet, da er eine Regelmäßigkeit und einen Zusammenhang hatte, der ohne Leitung unmöglich ist.

Der unglückliche Karl X. und seine Familie ist nun verbannt. Wäre in dieser liberalen Partey eine Spur von Treue, Billigkeit, reiner Liebe zum Guten, Entfernung von Selbstsucht gewesen, so wäre Frankreich nicht von neuem in seinen innern Verhältnissen erschüttert worden; von einem Ministerio der Absolutisten wäre gar nicht die Rede gewesen.

Die neue Constitution schwächt die ohnehin zu beschränkte königliche Gewalt — wohin dieses, die Aufregung der Gemüther, das ansteckende Beyspiel des glücklichen Erfolgs des Widerstandes führen, das ist unberechenbar. Wir verdanken Karl X. die Befreyung von Griechenland, und die Vernichtung der Seeräuberey.

Ich bleibe hier bis den 16ten September.

Mit ausgezeichnete Verehrung

v. St."

Meine älteste Tochter ist in Scheveningen, meine zweyte erwartet ihre Wochen im September.

Nur der Geist der Lüge kann Aehnlichkeit zwischen Karl X. und Jakob II. finden; wo ist der Wütherich Jeffries, wo ein Streben die Nationalkirche durch eine fremde zu verdrängen, wo eine Verbindung mit einem fremden Monarchen, um Verfassung und Kirche seines Volks zu unterdrücken? Wo empfing er in dieser Absicht von Fremden Geld?"

Gagern erwiederte am 9ten September:

„Es ist wohl wahr, daß meine ständische Angelegenheiten mich fest halten, und mir gewöhnlich nur den Sonntag zum Spielraum geben. Indessen wenn man etwas stark will, so findet man Zeit und Mittel. Das war es also nicht allein was mich von Nassau abhielt, sondern ein Mißbehagen im Körper und Gemüth. Dann ist man de mauvaise société, was selbst meine Familie und Umgebung verspürt.

Die Begebenheiten sind mir zu toll gekommen! Die Bande der menschlichen Gesellschaft lösen sich auf, und ich sehe keine vis intrinseca, die sie wieder knüpft oder zusammenhält. Erstaunende Dinge sind es freilich mitunter. Namentlich jenes Betragen der untern und untersten Classen zu Paris an den bedeutenden Tagen. Aber eben das ist das — soll ich sagen süße — langsame Gift, das uns verzehren wird. Ueberall wird man mit der vorgefaßten Idee beginnen, Tugenden zu üben.

Das Belgische Wesen oder Unwesen ist viel ärger als das Französische. Mehr Unsinn, mehr Unart, weniger Anlaß. Ich will nicht sagen gar keiner! keinen vernünftigen Zweck! keinen vernünftigen Ausgang! Dazu die Ungeschicklichkeit der Personen wie sie mir bekannt sind; auch wenn Herr v. Maanen jetzt abgedankt hat. Und wie nah trifft mich das alles — Als einen der faiseurs — als Vater — als Bürger dort — als besoldeter oder pensionirter! Noch zur Zeit entdeckt mir meine Vernunft kein auch nur leidliches Resultat. —

Und Frankreich wird nicht Ruhe halten! Nicht die Intentionen eben fürchte ich, sondern den Zufall und das entraînement.

Von Darmstadt, als fast zu kleinem Object, rede ich hier nicht! In Religionsachen habe ich lezthin gesprochen — mit Intention, ein klein wenig mit den Haaren herbei gezogen. Es wird

aber vielleicht Ihre Aufmerksamkeit, ich meine auch Ihren Beifall gewinnen.

Der 15te ist ein Mittwoch. Wir mögen Sitzung oder nicht haben, werde ich E. E. aussuchen. Ihre Wohnung vermüthe ich im R. Kaiser. Die meinige ist noch immer aus alter Gewohnheit im Weidenbusch. Ich freue mich herzlich auf diesen Augenblick des Wiedersehens, wo ich Sie meiner alten Verehrung versichern kann.

H. v. Gagern.“

An Böhmer schrieb Stein am 1sten September wegen Uebersendung der gedruckten Diplome der Gesellschaftsmitglieder und kündigte sich für den 16ten in Frankfurt an.

Der Gräfin Giech am 3ten September. Er hoffe, sie werde Alles thun was von ihr abhängt um die heilsame Wirkung der Seebäder zu sichern, und den Vorschriften der Aerzte mit größter Gewissenhaftigkeit folgen, selbst wenn sie längern Aufenthalt vorschrieben; dann fährt er fort:

„Seit gestern finde ich mich ganz allein, Frau v. Panhuys verließ uns am 27sten v. M., Frau v. Löw und ihre Tochter am 2ten d. M.; diese ist eine liebenswürdige, unterrichtete, geistreiche junge Person, und wünsche ich ihr einen Mann der sie glücklich mache. Ich erwarte morgen Herrn Viel und bin sehr neugierig wie er die irrigen Meinungen rechtfertigen wird, die er uns im Julius mit solcher Ueberzeugung ihrer Wahrheit vortrug. Die Bewegungen in Brüssel scheinen mir durch die Partey der Priester und Liberalen herbeigeführt zu seyn, da sie sich der Erfolge bemächtigt hat um ihre Forderungen freier Erziehung (zum Besten der Unwissenheit und eines stationairen Katholicismus), Pressfreiheit die sie besitzen, und einige untergeordnete Gegenstände geltend zu machen. Die Hartnäckigkeit des Königs der Niederlande und seine rauhen trockenen Manieren schaden seiner Popularität und verhinderten die gerechte Würdigung seiner Liebe zum Guten,

seines Geschäftsfleißes und der öffentlichen Wohlthätigkeits- Unterrichts- und Gewerbe-Anstalten die er erschaffen hat. — Die Belgier sind unglücklicherweise unwissend, und glauben die Religion bestehe in der ängstlichen Beobachtung ihres äußeren Cultus. Ich vernahm seitdem mehrere Einzelheiten über den Sturz des unglücklichen Karl X. Hätten die Franzosen einen Funken Gutmüthigkeit, Liebe und Treue, so wäre er nicht allmählig zu diesen heftigen und ungeseglichen Maaßregeln gebrängt worden, er hoffte durch Nachgiebigkeit, durch die Auswahl des Ministeriums Martignac sich Vertrauen zu erwerben, welches war der Erfolg? — Die Liberalen wollten einen Umsturz der herrschenden Dynastie, an sie schlossen sich die mißvergnügte Roialisten, doch nicht in gleicher Absicht, die erstern haben ihren Zweck erreicht, ein Theil von ihnen die Doctrinaires alle Macht und Geld gebende Stellen erhalten — nun beginnt ein neuer Kampf um beydes — Die bürgerliche Freyheit muß auf religiös-sittliche und intellectuelle Bildung gegründet seyn — besitzen diese die Franzosen? — Gemüthlosigkeit, Selbstsucht, Inconsequenz sind die Grundzüge ihres Characters, und ihre Erziehungs-Anstalten? 14,000 Gemeinden ohne Schulen, fehlerhaft eingerichtete Gymnasien, Universitäten — die Religion? entweder von dem gebildeten Theil verworfen als etwas Veralteteres, oder in Ceremonien, Beichten, Fasten und sonstigen äußerlichen Gebräuchen bestehend. . . . Tausend Wünsche für die wohlthätigste Wirkung der Seebäder auf Deine Gesundheit, — und die schönsten Dinge dem Grafen Dieck, falls er nicht eben schon nach einem fernen Lande abgereist ist — ich schlage Algier vor, vielleicht erwischte man ein Stück des Schazes des Dey.“

Der Erzbischof von Köln schrieb am 30sten August:

„E. E. haben mich mit einer hochverehrlichen Zuschrift vom 12ten I. M. erfreut, unmittelbar nach dem Empfange reiste ich nach Düren und war die ganze Woche abwesend, daher die Ver-

spätung meiner aufrichtigen Dankes-Aeußerung für die freundliche Einladung nach Nassau, welcher ich aber im ganzen September nicht nachkommen kann; dieser Monat gehört meinerseits ganz den amtlichen Verrichtungen zum Ersaz der Geistlichkeit, die Theologie-Studirenden werden um zu der Subdiaconat-Weihe zu gelangen in den nächsten drei Tagen theils schriftlich theils mündlich geprüft, dann kommt die Reihe an die Presbyteranden und Diaconanden (termini technici). Die Commission tritt bei mir zusammen und dauern die Arbeiten derselben ein paar Wochen, und erst am 27sten und 28sten September endigen diese Amtsgeschäfte mit den von mir auszutheilenden höhern Weihen an wenigstens 80 Subjecte. Ob nun E. E. bis zum October in Nassau verweilen, muß ich wohl bezweifeln, und somit werde ich der Erfüllung meiner Wünsche Hochzuheben persönlich meine Verehrung zu bringen, für jetzt wohl entsagen müssen, dann aber nach erfolgter Rückkehr von E. E. nach Cappenberg die mir anvertrauten Papiere über die Herausgabe der Quellen-Schriftsteller des deutschen Mittelalters dahin obrückstellen, — früher noch wird E. E. Weisung zu Folge der hier gearbeitete Schreibtisch aus Cedernholz in Cappenberg abgeliefert werden. — Die Arbeit ist gut und wie ich daher vertraue zu E. E. Zufriedenheit ausgefallen.

Die an der Seine ausgebrochenen Unruhen haben unglückliche Nachahmung in Brüssel, Lüttich und Berviers gefunden — sogar nun auch Aachen erreicht, dahin sind Fabrik-Arbeiter aus Cuxen und Montjoie gekommen, und gestern war in einem Theile der Stadt Aachen Lärmen wobei Blut geflossen ist — der Tumult dauerte gestern Abend 7 Uhr, in welcher Zeit die Schnellpost nur mit Mühe durch die Straßen gekommen, noch fort. — Die Stürmung und Eröffnung des Gefangenhauses in Aachen ist zwar abgehalten, aber der Landrath v. Cöls liegt an drei Stichwunden gefährlich krank, ebenso ist der Polizei-Inspector Guilez hart

mitgenommen worden und nun auch bettlägerig — die in der Mitte der Stadt gelegene Tuchfabrik von Coßerup ist theilweise zerstört und geplündert, auch jene des Nellesen soll bedrohet seyn. Der Postenlauf von hier geht augenblicklich nur bis Jülich. Obige trauervolle Ereignisse sind das Werk der herangekommenen Arbeiter aus Cuxen und Montjoie so beim Pöbel in Aachen alsbald Anhang gefunden haben; der commandirende General v. Borstel ist gebeten Truppen nach Aachen und Jülich zu senden um Einhalt zu thun — und Verbreitung des Uebels abzuhalten. Auch hier beschäftigt man sich mit Wieder-Errichtung der Bürgermiliz.

Der Prinz Wilhelm von Preußen ist gestern nach Lippstadt gereist um die daselbst versammelten Truppen aufs wenigste zu mustern, indem das Austreten der Lippe und anderer Bäche das Manöveriren unmöglich gemacht hat. — Ob nun noch die großen Uebungen in Coblenz stattfinden, oder ob die eben erwähnten Unruhen eine anderweite Dislocation schnell herbeiführen, steht dahin. —

E. E. hohen Gewogenheit mich empfehlend erneuere ich die Versicherung meiner unbegrenzten Verehrung, mit welcher lebt und stirbt E. E. ganz gehorsamster Diener.

Graf Spiegel, Erzbischof von Cöln.

Stein erwiederte am 9ten September:

„E. E. G. sehr verehrliches Schreiben dd. 30sten August belehrt mich von den Hindernissen die der Erfüllung meines sehnlichen Wunsches, Hochdenenselben persönlich meine innige Verehrung zu bezeugen, entgegenstehen. Diese Hindernisse sind höchst wichtige Berufsgeschäfte denen Sie sich mit einem Achtung gebietenden Eifer widmen.“

Die Unruhen in Aachen sind durch die Energie der Bürgerschaft und Schützen-Gesellschaft beygelegt, aber auch in Cöln zeigten sich, wie ich vernehme, Bewegungen, man wirft dem Bürgermeister

die Fenster ein, man beleidigt den Polizei-Direktor, ein neuer Bürgermeister wird vorgeschlagen, ein epileptischer schwacher Mann — sind diese Thatsachen wahr?

Vorgestern machte ich S. R. H. dem Prinz Wilhelm meine Aufwartung — in einer Unterredung über die Französische, Niederländische, Angelegenheiten war auch die Rede von dem am Rhein herrschenden Geist — ich bemerkte, daß er erbittert und verstimmt werde,

1) durch die Mißgriffe und Nachlässigkeit des Ministeriums des Cultus;

a) das die wichtigste geistliche Angelegenheiten unentschieden liegen lasse;

b) das den Verdacht eines dem Catholicismus feindseligen Geistes erzeuge, indem kein katholisches Mitglied im Coblenzer Schulrath sey, und würden die Eltern beunruhigt dadurch daß

c) die junge katholische Professoren des Gymnasiums in Coblenz die größte Gleichgültigkeit gegen die äußere religiöse Gebräuche zeigten.

2) Ein fernerer Grund des Mißvergnügens sey, das Verdrängen der Eingewohnten von öffentlichen Aemtern, durch das Zufließen der Subjecte aus den alten Provinzen — wo junge des Landes unkundige und begünstigte Menschen, ältere geschäftsfähige erfahrene Männer verdrängten.

Prinz Wilhelm hörte dieses mit Aufmerksamkeit an, und äußerte, er werde zweckmäßigen Gebrauch davon machen.

Die Unruhen in Brabant nehmen insofern einen ernsthaften Charakter an, als sie die Französische Einmischung herbeiführen können, und die Erbitterung zwischen den Holländern und Brabandern auf das Höchste steigern. Auf der andern Seite ist es beruhigend daß die Flandrische große Städte, besonders die Seestädte Anvers, Ostende u. keinen Theil an dieser Gährung nehmen — der König hätte durch mehrere Vielseitigkeit und weniger

Starrsinn, vieles zu seiner Zeit beseitigen können. Es ist auffallend, daß von allen Gesandten am Niederländischen Hof nur der päpstliche Nuntius, und der Oesterreichische Gesandte Graf Nier in Brüssel geblieben sind, und wird das Betragen des letzteren sehr getadelt —

In Frankreich dauern die Reibungen der Parteyen fort, schon ist man des jetzigen Ministeriums müde, man will ein demokratisches, eine demokratischere Kammer u. s. w. es ist ein eitles, gemüthloses, selbstsüchtiges, habfüchtiges Volk, irreligiös — hol sie der T—!+++++

Ich verlasse Nassau den 16ten I. M. und gehe über Frankfurt, Homberg, Hannover nach Gappenberg, wo ich gegen den 30sten ankommen werde, und meine Papiere anzutreffen wünsche.

Mit den Gefinnungen der ausgezeichnetesten Verehrung und der treuesten Ergebenheit beharre ich zc. R. v. Stein.

In einem Buch, Bourrienne et ses erreurs, II. Theile ist p. 200 T. 2 mein Französischer Aufsatz Bourrienne et Sahla aufgenommen — dessen auch der Globe erwähnt, die Sache ist also abgemacht."

Der Erzbischof erwiederte am 9ten September:

„E. E. erlaube ich mir eine glückliche unfallfreie Rückreise nach Ihrem Lieblings-Aufenthalt Gappenberg schriftlich zu wünschen, da ich dazu persönlich in Nassau nicht habe gelangen können. — Aus E. E. verehrlicher Zuschrift vom 9ten I. M. entnehme ich mit Herzensfreude den Inhalt Ihrer Unterredung mit dem Prinzen Wilhelm, er erfuhr ein Wort zur rechten Zeit und wird der gute Saamen wohl nicht auf harten Fels gefallen seyn. Unsere hiesigen Bewegungen waren wohl die unbedeutendsten der gesammten gar zu beweglich gewordenen Welt — das Ganze war nur Belästigung und offene Herabwürdigung des länger schon wegen grober Unsitlichkeit und sich häufender Schulden in Verachtung herabgesunkenen Polizei-Präsidenten v. St. der auch in seinem

amtlichen Benehmen überall anstößt, da er nicht zu geben und zu nehmen weiß, und zur un rechten Zeit barsch und auffahrend handelt; ich bin geneigt zu glauben, daß beim Schöpfgenstechen in den Weinhäusern mittlerer Klasse der Gedanke den zc. St. zu beschimpfen zur Reife gekommen ist, und die ersten namenlosen Billets geschrieben dann ausgestreut sind, daß sie der Polizei in die Hände gerathen müssen; es ist übrigens beim Schimpfen geblieben und hat der Abends-Zusammenlauf vier Tage gedauert — Würde St. abgerufen, was lange schon wünschenswerth war, so ist hier nichts zu besorgen. — Das ungeschickte Benehmen des imbecillen Ober-Bürgermeisters St. in der allseitig übel organisirten Elementarschulfrequenz-Angelegenheit hat ihm zwei Scheiben im Fenster von einem einzelnen in einem blauen Kittel verkleideten Manne geringen Standes gekostet, übrigens aber ist bei seinem Hause und auch sonst nirgends ein Attrouppement eingetreten. — Die Wahl eines mehr für die öffentliche Angelegenheit der Stadt Cöln geeigneten Ober-Bürgermeisters dürfte übrigens eben so schwierig seyn als sie wünschenswerth ist; der dabei in Betracht kommende Herr Herrweg besitzt das Vertrauen von Vielen in Cöln, aber der Mann ist ein enragé für die französische Geseßgebung, dieser Umstand darf vom Cultus-Ministerio nicht unbeachtet bleiben — ich der Erzbischof, in keiner Verwaltungssache zu Rathe gezogen, halte mich ruhig und widme mein ganzes Seyn dem übernommenen Amte der geistlichen Verwaltung der Erzdiöces Cöln, dabei geht es mir recht gut, in sofern ich ohne ministerielle Einschreitung handeln kann.

Der in Brabant ausgebrochenen Revolution bin ich ganz abhold, sie ist im Princip schlechter wie jene in Frankreich, ich betrachte die Vorkommenheit als Ausbruch des Uebermuthes der dasigen katholischen Aristocratie, welche die ungebildete hyperzelotische Geistlichkeit im Gefolge hat, und das Volk als Werkzeug mißbraucht — wo war jemals schnelleres Ausblühen des Wohl-

standes als gegenwärtig in Flandern und Brabant. — Einzelne Klagen über Mißgriffe konnten auf gesetzlichem Wege ohne Blutvergießen und Zerstörung abgeholfen werden. Aus der Niederländischen Litteratur bin ich getreuer Leser des Journal d'agriculture, so in Brüssel herauskömmt — es ist ein Journal von hohem Werthe und gemeinnützigem Inhalte, die Verbreitung der Abhandlungen durch Aufnahme in deutsche Zeitschriften würde erfolgreich seyn. Im Januarheft 1830 ist eine Abhandlung zur Vertilgung der Verderben verbreitenden Processions=Raupen, der Inhalt ist reichhaltiger und praktisch richtiger als alle andern in unsern Westphälischen Amtsblättern gegebenen Weisungen.

Zur bestimmten Zeit schicke ich E. E. die Papiere über die Herausgabe der Quellen=Schriftsteller des deutschen Mittelalters nach Cappenberg.“

Stein an Graf Giech am 10ten September:

„Ihres Verbots ohnerachtet danke ich Ihnen mein lieber Graf für Ihren Brief dd. 2ten I. M., so erfreulich durch die Nachrichten so er von der Wirkung der Seebäder enthielt, und interessant durch seinen übrigen Inhalt.

Das Betragen des P. v. Dranien in Brüssel war sehr schwach, die Theilnehmer an den dortigen Unruhen sind durch Pfaffen und Intriguanen geleitete Aufrührer, selbst aufgeworfene anmaßende ungesetzliche Vertreter von Belgien; sollten sie auch als Vertreter von Brabant erscheinen, so sind sie es nicht von Flandern, dessen große Seestädte das verderbliche der Trennung beider Landestheile einsehen, bey der vielleicht Holland gewinnen würde, dessen Interesse durch Handelsbeschränken zum Vortheil des Fabriken- und landwirthschaftlichen Belgischen Interesses aufgeopfert wurde (Ueber den freyen Handel in den Niederlanden. Amsterdam und Leipzig). Konnte man und wollte man Brüssel nicht erstürmen, so mußte man es blockiren. —

Ich machte den 7ten I. M. dem Prinz Wilhelm meine Aufwartung, hatte mit ihm eine lange Unterredung, und nahm Theil an einem großen Diner — er ward überall sehr gut empfangen. —

Die Trennung beyder Landestheile greift in das Interesse der Nachbarstaaten, die die Unabhängigkeit von Belgien und Holland durch ihre Anstrengungen erfochten — sie würde also deren Zustimmung erfodern, das Geschrey von plünderndem Pöbel unterstützt, Niederländischer Pfaffen, Pfaffenknechte und Liberalen kann diesen Verein nicht auflösen. Man müßte die diesen Gegenstand betreffende diplomatische Verhandlungen der Jahre 1814 u. 1815 noch näher nachsehen.

Ich gehe den 16ten nach Frankfurt, bleibe den 17ten und 18ten, besuche den 19ten Frau v. Löw, den 20sten bis den 24sten nach und in Homberg, den 25sten nach Hannover, den 26sten 27sten dort, und den 28sten nach Cappenberg wo ich den 29sten ankomme, und den 4ten, 5ten, 6ten October in Dortmund wegen der Synode mich aufhalten muß.

Nach Martens Supplements au Recueil T. IV. p. 38 ward von Rußland, Oesterreich, Preußen ein Protocoll über die Vereinigung Hollands und Belgiens entworfen, dessen Inhalt den 21sten July 1814 vom König der Niederlande feyerlich angenommen wurde und dessen Inhalt mit dem Art. I. folgendermaßen beginnt —

S. A. Royale le souverain reconnait, que les conditions de la reunion convenue dans le Protocole soient conformes aux huit articles dont la teneur suit:

Art. I. Cette reunion devra être intime et complete de façon que les deux Etats ne forment qu'un seul et même Etat, régi par la Constitution déjà établie en Hollande, et qui sera modifiée d'un commun accord, d'après les nouvelles circonstances etc.

Le secretaire d'Etat B. de Nagel est chargé et autorisé

au nom de son Auguste Maître d'accepter la souveraineté des Provinces Beligues sous les conditions contenues dans les Articles précédents etc.

Ferner geschahen nach dem Vertrag dd. 13ten August 1814 (VI. p. 57 sq.) und dessen geheimen Artikeln p. 60 sq. Cession von Holland, Zahlungen von England zur Befestigung der Gränzpläze.

Der Vertrag zwischen dem König der Niederlande, England, Rußland, Preußen, Oesterreich dd. Wien den 31sten May 1815 (p. 327) enthält Bestimmungen der Gränzen u. s. w.

Ob sich nun die fremde Mächte durch eine kleine Zahl von Rebellen werden abhalten lassen auf die Erfüllung der Bedingungen zu bestehen, unter denen sie das Königreich der Niederlande aus denen von ihnen gemachten Eroberungen gebildet haben?

Leben Sie wohl, lieber Graf, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und sagen Sie Henrietten alles was ihr angenehm und erfreulich seyn kann.

St."

Am 27sten August hatte Niebuhr seine kleineren Schriften übersandt und mit diesen Zeilen begleitet:

„Daß E. E. meine kleinen Schriften noch nicht erhalten hätten, ahndete ich wohl, mag nun die Schuld an einem Reisenden liegen, der das Buch zu überbringen versprochen hatte, oder die Absendung unterblieben seyn. Allerdings bin ich mit diesen Dingen in den letzten Jahren in Verwirrung gerathen, weil ich allzuviel übernommen hatte, und über niemanden zu kleinen Besorgungen verfügen konnte. Verzeihen E. E. die Verzögerung, und widmen dem Leben meines Vaters, wenn Sie es in der ersten Ausgabe, als einzelner Abdruck nicht lasen, einige Aufmerksamkeit. Der übrige Inhalt geht freilich fast nur die Großen meiner unmittelbaren Wissenschaft an.

In diesem Frühling war es nahe daran, daß ich nach Berlin

gegangen wäre, eine Coalition von Intriguanten hat es vereitelt. Der Kronprinz selbst entschied, mit schwerem Herzen, aber mit fester Ueberzeugung, daß es nicht seyn müsse, daß die Feindseligkeit zu entschieden sey. Ganz konnte es ihm doch wohl nicht verborgen seyn, daß seine eignen Umgebungen am unruhigsten waren, wenn der welchen Er doch allein als unbedingten Freund liebte, ihm nahe stände. Eine furchtbare Zukunft droht uns wohl schon sehr nahe. Das Ungeheuer ist losgelassen und zum zweiten Mal bindet es keine Gewalt. Die Revolution scheint mir darum jetzt weit unwiderstehlicher, weil sie ohne Enthusiasmus, ohne Lustgebäude, als eine Sache, die sich von selbst versteht, gemacht wird, und gar kein Muth ihr entgegensteht. Die Priester und eine unsinnige, verkehrte Aristokratie haben nicht bloß in Frankreich Alles abgestoßen. Hier wiegten sich die dummen Fanatiker schon mit Träumen eines Religionskrieges und der Ueberwältigung des Protestantismus; auf dem Katheder insultirte man und rief zur Empörung auf. Hier wie in Belgien intriguirte man mit der Priesterpartei in Frankreich. Was ich darüber sage, wird niemand bereiter bestätigen als der Herr Erzbischof. Der Ueberbringer dieser Zeilen und des Buches ist mein Freund, Professor Räck, ein geistreicher und tüchtiger Philolog; erlauben E. E. mir, ihn Ihrer gütigen Aufnahme zu empfehlen. — Es giebt Augenblicke, in denen Glaubensbekenntnisse nicht für ein lächerliches Kramen mit Wichtigkeit gelten können. Das meinige ist, daß ich, wäre ich Französischer Deputirter gewesen, zur Partei Agiers gehört hätte, nur nicht für die Adresse gestimmt, dennoch für den Widerstand gegen die Ordonnanzen gewesen wäre, die Protestation unterzeichnet, einen andern König berufen hätte; aber das Eine und das Andere wegen der absoluten Unmöglichkeit anders zu handeln; mit der bittersten Ueberzeugung, daß jede Modification der Charte Verderben sey, und daß die bewilligten durch Empörung entrispen wären, wenn man sie nicht nachgegeben hätte.

Wie viele Monate werden wir hier noch ruhig leben? Inzwischen bin ich sehr fleißig: im Oktober geht hoffentlich der 2te Band der Geschichte an E. E. ab — der Druck des 3ten beginnt dann sehr bald. — Ich habe seit dem Unglücke, welches unser Haus traf, den Muth nicht mehr, mich von Frau und Kindern auf ein Paar Tage zu trennen; sonst würde ich mir in den Ferien die Erlaubniß nehmen, E. E. zu besuchen.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrem gütigen Andenken.

Genehmigen Sie die treuergebene Verehrung, womit ich beharre E. E. gehorsamster  
Niebuhr."

Stein erwiederte am 13ten September:

„E. H. Uebersendung Ihrer kleinen Schriften, machte mir viele Freude, als ein Beweis Ihrer fortdauernden wohlwollenden Gesinnungen.

Noch größere Schuld an der gegenwärtigen Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich, als der parti pretre und eine verkehrte Aristokratie, haben die Liberalen und der Theil der Aristokratie so sich mit ihnen verbanden.

Der beste Beweis daß die erste Partey nicht zu fürchten war, ist ihre unter allen Umständen sich ergebende Ohnmacht — denn das zur Zeit des Herrn v. Villèle so fürchterlich ausgemalte Gespenst der Jesuiten verschwand, als Herr v. Vatissmenil u. s. w. sie entfernten, ohne Widerstand, der parti pretre konnte weder die absurde Adresse verhindern, noch die Wahlen 1830 leiten — er unterlag, und gegenwärtig ist er verfolgt und verhöhnt. —

Aber die Liberalen, die aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, waren unermüdet um die königliche Gewalt zu untergraben, die leichtgläubige Volksmasse mit einem Gespenst von Despotism, Priesterthum, Aristokratie zu erschrecken, die Verwaltung zu lähmen, sie verdrängten das Ministerium Villèle, das Gewandtheit, Geschäftsfähigkeit besaß, das Ministerium Martignac

das Preßgesetz, Wahlgesetz gab', und ein erträgliches Gemeinde-Gesetz geben wollte, und zwangen durch diese verruchte Taktik den alten frommelnden König sich in die Arme eines Absolutisten zu werfen, von dem einer seiner Freunde im Dezember 1829 mir schrieb: c'est un homme noble, mais borné et opiniaître.

Ist ein revolutionirtes, in allen seinen innern öffentlichen und Privat-Verhältnissen erschüttertes, gemüthloses, eitles, hab-süchtiges, herrschsüchtiges, genußliebendes, irreligiöses, zum großen Theil ungebildetes Volk, geschickt zu einer constitutionellen Verfassung? diesem Volk fehlt Liebe und Treue.

Wär ich ein französischer Deputirter gewesen, so hätte ich mit allen Kräften gestrebt, die durch den Zeitgeist und den ganzen Zustand der Dinge erschüttert gewordene königliche Gewalt aufrecht zu erhalten.

Auf keinen Fall hätte ich mir erlaubt einen andern König zu wählen, denn hiezu fehlte mir jede Befugniß. Das jus publicum der Liberalen nennt zwar die legitimité eine niaiserie; mit ähnlichen metapolitischen Gründen kann man auch dahin gelangen daß man Eigenthum, Erbrecht der Kinder, Befugniß zu Testiren eine niaiserie nennt.

Giebt's Narren in Bonn die von Religionskrieg, Ueberwältigung des Protestantismus auf dem Catheder sprechen, so versicherten mich kürzlich einige Coblenzer, die Preussische Regierung wolle die Catholiken protestantistren. Die Preussische Regierung sollte, ohne das eine zu besorgen, das andere zu beabsichtigen, denen gegründeten Beschwerden der Rheinländer abhelfen; sie betreffen ungeschickte Behandlung der kirchlichen Angelegenheiten beyder Confessionen, Planlosigkeit, Unthätigkeit, Mangel von Zartheit, Besetzung der Stellen mit mittelmäßigen durch Nepotism beschützten Subjecten aus den östlichen Provinzen, Verdrängen der Einländer, fortdauerndes Provisorium der Gesetzgebung, schlechte Besetzung erledigter Lehrstellen in Bonn u. s. w.

Diesen Beschwerden helfe man ab, dann mögen einige Träumer auf den Cathedern zu Bonn, und einige Schwäzer in den Weinstuben zu Coblenz radotiren, schwadroniren, wen kümmert der Unstinn —

Mit der Bitte mich den wohlwollenden Gesinnungen Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen und den Gesinnungen der größten Verehrung beharre ich E. H. ganz ergebenster Stein.

Die Bekanntschaft des Herrn Prof. Rädle war mir sehr angenehm.“

So stand Meinung der Meinung gegenüber und schied die edelsten Männer. Die ernste gewaltige Rede worin Steins Gewissen gegen die Absetzung des Königs hervorbrach, ohne sich auf die übrigen Seiten der Frage so vollständig zu erklären wie er es sonst that, traf schwer verlegend das jeden Eindrücken offene, damals schon tief erkrankte, verwundete Herz des Freundes. Um dieses zu begreifen, um das schwere Mißverständniß zu erklären, wodurch Niebuhr am Abend seiner Tage sich wieder von Stein abgestoßen glaubte, muß man die Reihe der Unglücksfälle und Leiden kennen, von denen er in den letzten Jahren betroffen und seiner Auflösung vorzeitig zugeführt ward. Zwei Monate später, nach Vollendung des zweiten Theils der Römischen Geschichte, wenige Wochen vor seinem Tode, schrieb er mir:

Niebuhr an Perz.

„Bonn den 19ten November 1830. Versäumniß im Briefschreiben gehört zu den Fehlern welche mich ihre schlimmen Folgen am verdrießlichsten haben empfinden lassen, welche abzulegen ich mir am entschiedensten vorgenommen; und ich hätte mich um so eher davon losmachen sollen, da eine Weile, während welcher ich pünktlich und viele Briefe schrieb, mir, neben gutem Gewissen gegen die Freunde, mannichfaltigen Genuß gab. Allein seit der Reise vor zwey Jahren bin ich wieder so arg wie jemals in die

böse Sitte verfallen, und wenn es mit einer Erklärung gethan wäre auf welche Weise der alte böse Geist sich wieder eingenistet hat, so ist mir das freylich klar genug. Ich hatte mich vor der Reise überarbeitet: die Badecur hatte träg und stumpf gemacht, besonders das Gedächtniß auffallend angegriffen: nun wollte ich mich, als das gewöhnliche Leben der Arbeit wieder anfang, durchaus nur an das eine Geschäft halten, alles Andere aus dem Sinn schlagen. Die Vorarbeiten wurden denn auch, obwohl langsam und mühselig, vorwärts gebracht, bis (Januar 1829) ein sehr unglücklicher Zufall welcher meine Frau betraf Alles hemmte. Da hätte ich nun die rückständigen Briefe schreiben können — und nun kam der fatale Gedanke, das entferne ganz von dem Pflichtgeschäft welches stoßte. Es ging, wie einem schlechten Wirthschafter, der weiß daß er in Unterbalance steht, und nun alles verwahrloßt. Den Sommer mußte ich auf des Arztes peremptorisches Gebot die Cur wenigstens hier mit Brunnentrinken und Bädern erneuern: während ich mich durch Bitten hatte verleiten lassen zwey Collegia zu halten, in ganz freyer Rede, am Schluß drey Stunden täglich, wovon zwey ohne eine Pause aneinanderhängend. Das gab mir einen Stoß, von dem ich noch nicht erholt bin; vielleicht nie es werde: daß damals alle Briefe liegen blieben war wirklich verzeihlich. Ich suchte etwas zu mir zu kommen durch völlige Unthätigkeit, als jenes böse Semester überstanden war: und kaum war es etwas gelungen, als ich den entschiedenen Vorsatz faßte, nun den zweyten Theil im Entwurf zu beendigen. Allmählich kam ich damit auf eine gute Bahn, und so daß ich fast mit dem Anfang des neuen Jahrs an die Ausarbeitung gehen konnte: nun aber stand ich wieder unter der Gewalt eines ausschließlichen Impulses, bey dem ich mich nur in einer einzigen Richtung zu bewegen vermochte.

Es sollte aber noch nicht zum Druck kommen: die Katastrophe welche unser Haus traf, wissen Sie. Nun vergingen Wochen mit

dem schmerzlichen und mühseligen Geschäft die geretteten Bücher zu inventiren, für die Affekuranz abzuschätzen, und in der interrimistischen Wohnung welche wir bezogen, theils geordnet aufzustellen, größtentheils in Massen gesondert hinzulegen, bis wir wieder eine bleibende Wohnung hätten: — und dem noch weit sauereren und traurigeren die bey dem Ketten ganz durcheinander geworfenen Papiere meines Vaters, und meine eigenen, den größten Theil der Correspondenzen u. s. w. — eigentlich ein Familienarchiv von mehr als 70 Jahren, wohin früher vieles gelegt war um es nicht zu vernichten was des Aufhebens nicht werth gewesen, zu sondern und zu ordnen, sehr vieles auszustoßen und zu vernichten u. s. w. Das ward überstanden; ich wußte daß das Blut der Wunde nicht kalt werden müsse: ich warf mich heftig auf die Herstellung des verlorenen Manuscripts, und mit dem frischen Wagen war auch halb gewonnen. Doch waren unsre Gedanken in einer Ungewißheit über die Zukunft befangen, welche Thätigkeit in einer schweren Zeit doppelt mühselig machte. Durch die allgemeine Zeitung ist Ihnen vielleicht ein Gerücht bekannt geworden daß ich nach Berlin ziehen würde: es war Ernst mit dem Antrage; der Kronprinz hatte vom König Bedingungen erlangt, wonach es möglich war: wünschenswerth konnte die Veränderung uns nur etwa für Marcus seyn, der sich in der großen Stadt doch wohl nicht so einsam befunden hätte wie hier wo er keine Altersgenossen hat, sonst war es eine beklommene Aussicht. Es wäre geschehen, wenn nicht eine Coalition ins Mittel getreten wäre, welche der Sache eine Wendung gab wodurch die gegebene Zusage sich beseitigen ließ: ich sollte nämlich erklären daß ich die Versetzung für mich wünschte, und die Bewilligung alsdann als Gnade erfolgen: wogegen ich dabey blieb, wenn der König meine Versetzung seinem Dienst angemessen halte, und mir es möglich mache zu Berlin zu leben, so würde ich das allerdings als Gnade, und als eine gewiß segensreiche Fügung der Vorsehung erkennen.

Darüber zerschlug sich die Sache, nach mehr als vierteljähriger Unentschiedenheit. Als nun der schon vieljährige Traum unserer Sicherheit an der Gränze des durch die Bourbons ohnmächtigen Frankreichs entfloß, und von dem eingestürzten Mittelpunkt der alten Lavabecke aus immer weitere Kreise in den Abgrund stürzen mußten — da habe ich es freylich, schon ehe der Aufruhr in Belgien ausbrach, bereut zu stolz und zu wahrhaft gewesen zu seyn, nicht jene Erklärung ausgesprochen zu haben, worauf ich nun zu Berlin, wenigstens auf dem Wege dorthin, seyn würde. Dann hätten wir das Haus, dessen Herstellung begonnen war, verkauft gehabt ehe die Revolution ausbrach; anstatt daß wir es nun behalten müssen, was auch kommen mag: auf den besten Fall schwere Kriegslasten zu tragen haben werden, um so schwerer da wir natürlich fortgehen, und Andern die Verwaltung überlassen müssen: — und froh seyn wenn es nur nicht zerstört wird: denn es kann wohl keine schlimmere Lage geben als die einer Stadt zwischen zwey Hauptfestungen, auf die unsere Armeen, auch den besten Ausgang am Ende vorausgesetzt, unfehlbar würden zurückgedrängt werden.

Doch das waren die kleinsten Sorgen unter denen, welche uns von der Zeit an ängstigten. Der Aufruhr in Belgien drohte sich in seiner ganzen Gräßlichkeit ansteckend zu verbreiten: es fehlte dabey an irgend einem Mittelpunkt der Regierung, um Maßregeln zu nehmen und auszuführen: wie der Pöbel in Aachen losbrach, drohte allenthalben ein Gleiches. Fünf Wochen vergingen ehe die zum Manöver berufene Garnison wieder einrückte, und während dieser Zeit konnten wir einen Versuch des Gefindels erwarten, dem die rechtlichen Leute gewiß keinen Ernst entgegen gestellt hätten. Mein bewegliches Vermögen war fast ganz in den französischen Fonds angelegt, wo es, im Fall eines Kriegs, von den Confiscationsmaximen, auf jeden Fall von der auflösenden Tendenz der Revolution, bedroht war, welche nicht gestatten wird ein Budget von 950 Millionen vom Volk zu erheben. Ich ließ

den größten Theil verkaufen: nun kam eine andere Schwierigkeit: in Paris waren keine sicheren Kimeffen zu haben, und auf fremden Plätzen Wechsel auf Paris nicht zu verkaufen: unterdessen drohte eine allgemeine Katastrophe mit dem Ruin der allerersten Häuser. In dieser Angstlichkeit vergingen acht Wochen zwischen dem Auftrag zu verkaufen, und der völligen Einziehung der Summe des Verkaufs.

Während dieser Zeit hatte ich kein Interesse, auch nicht für die gelungensten Forschungen: aber was sollte werden, wenn wir diese Gegenden verlassen mußten, ehe der zu Köln begonnene Druck vollendet war? Nicht zu erwähnen daß Reimer mir anlag ihn zu betreiben, damit Versendung vor Ende October möglich sey. So mußte ich denn reingeschriebenes Manuscript schaffen, zu zwey Bogen für die Woche, wie mir auch zu Muth seyn mochte. Ich arbeitete daran wie Seeleute welche die Pumpe ziehen wenn ihnen die Hände bluten: oder wie der Herabstürzende sich so an ein Seil hält.

Da ist denn das Buch fertig geworden welches sich Ihnen hier vorstellt, theurer Freund, und Sie bittet nur recht unzweifelnd zu glauben, daß der von dem es kommt in seiner Gesinnung der nämliche ist wie Sie ihn nun schon manches Jahr kennen. Die obige Erzählung soll nichts weniger als eine eigentliche Entschuldigung seyn: wie wäre irgend eine möglich für mein Stillschweigen auf die Einladung, womit Sie ein neues Band zwischen uns geknüpft haben? Warum schrieb ich Ihnen nicht mit ein Paar Worten daß ich Sie an mein Herz drückte, und hoffte das Kind noch einst als ein liebender Angehöriger zu begrüßen? fügte nur noch die herzlichsten Grüße für die Mutter hinzu? — Es geschah nicht, weil es mir nicht genügte, und ich einen Abschnitt bald zu erreichen hoffte, wo sich stille stehen ließ, und viel sagen, wie ich viel auf dem Herzen hatte. Auch in Bezug auf Ihren Amtsberuf, dessen jeder sich freuen muß der das Gefühl hat daß

kein Staat im protestantischen Norddeutschland uns nicht fremd ist, — und der Ihrige geht mich, meiner Vorfahren wegen, und als Niedersachsen, besonders nahe an. — Eine bestimmte Annahme schien so überflüssig — es verstand sich ja so von selbst. — Indem ich mich nun wenigstens von der Last der Nichtbeichte befreit, habe ich Ihnen die Geschichte meines intellectuellen Lebens von einer Seite geschildert ohne die Absicht zu haben. Sehr viel hätte ich Ihnen zu sagen: wo soll man anfangen und aufhören? Ihrer Erinnerung an das Vorhaben über Rehbergs Schriften zum Publicum zu reden, gebührte vor Allem vorläufig eine Erwiderung. Ich habe sie mir oft vergegenwärtigt. Hier sind meine Bedenklichkeiten. Rehberg hat die feindseligen Aeußerungen gegen Preußen nicht getilgt: was er in dieser Hinsicht sagt, neutralisirt nicht, wie es wohl seine Absicht allerdings seyn mag. Der übelwollende Leser hält sich an die erneuerten Schriften. Dann ist die bittere Aneignung gegen Göthe nicht einmal auf solche Weise als eine Ansicht anderer Zeiten, sondern recht ausdrücklich als fortwährend aufgestellt. Darüber könnte ich mich nun leicht aussprechen: und wenn es Rehbergen nicht recht wäre, so müßte das sich helfen. Nicht so kann jemand der in einem Staat früher bedeutend stand, und ihm noch angehört ohne bloßer Privatmann zu seyn, über jene Feindseligkeit sprechen: was ich darüber zu sagen hätte, ist sehr delicateser Art; und ohne rund heraus zu reden: ohne — ich muß nun gegen Sie damit heraus — offen zu sagen daß die hannoversche Politik von 1813 bis 1815, abscheulich war: daß die Eröffnungsrede der hannoverschen Ständeversammlung 1814 (doch gewiß Rehbergs Werk), verziehen werden kann, aber nur verziehen, nach 1813! — kann ich nicht über diese Dinge reden. Damit würde ich mir nur Handel wecken, die der Ruhe welche mein erstes Bedürfnis ist ein Ende machen würden: Rehbergen erzürnen: — und vor dem Publicum nichts ausrichten, dem ich gewiß wenig gelte. Heine, Börne, Saphir, — diese

Götter aus Israel sind ja die Götzen des deutschen Israels — sammt Wolfgang Menzel. Selbst Göthe ist ja schon abgesetzt.

Der erste Theil von Rehbergs Schriften enthielt keinen Angriff gegen Göthe — wenigstens hatte ich nichts dergleichen darin gelesen als wir von einer Anzeige redeten: — was mein Land kränkt, kommt durchaus im jüngsten vor, und das Aergste soll erst kommen.

In einer Zeit wie die gegenwärtige wird mir gewiß keine günstige Stunde kommen, eine so schwierige Aufgabe zu lösen: — wäre es der Fall, wider alles Verhoffen, so würde ich Ihnen den Aufsatz senden, damit Sie urtheilten, ob es damit besser oder schlimmer würde.

Was die Weltbegebenheiten betrifft muß man sich unter einander aussprechen. Mein Glaubensbekenntniß ist, daß ich, wäre ich französischer Deputirter gewesen, der Protestation beigetreten seyn, und die Thronverlustigkeit Karls X., Sohns und Enkels (eine Minderjährigkeit hätte die Monarchie völlig vernichtet) ausgesprochen, den jezigen König berufen, aber keinen Tüttel an der Charte geändert haben würde: daß ich jene Schritte gethan haben würde, mit der vollen Voraussicht es werde nicht möglich seyn dabey stehen zu bleiben; und daß man mit einem Zustand bedroht sey, der ärger wäre als der den die Ordonnanzen herbeygeführt hätten. Es war aber zu empörend sich unter die Tyranney solcher Wichte, und des verruchten Priestervolks zu ergeben. Ich sehe keine Möglichkeit von Stabilität, nicht einmal von einem platten Nordamerikanischen Republikanismus, sondern Südamerikanische Auflösung und Revolution auf Revolution bis zur Erlösung durch Despotismus. — In Belgien ist es ein rein verruchtes Wesen, obwohl die Regierung sich in ihrer früheren Tendenz nicht entschulbigen läßt. Welche Parthey wird zuletzt die andere betrügen? — In Sachsen werden wir alle die Irritation rechtmäßig finden: aber der Geist der Aufgelehnten ist für mein Gefühl doch wider-

lich — in der Ferne scheint es in Cassel besser, und vollends in Braunschweig, wo es nur gegen einen Tyrannen gerichtet gewesen ist. Sie können das besser beurtheilen. Hoffentlich ist die Salzbahler Bildergallerie nicht mit dem Schloß verbrannt? — Die allgemeine Stimmung der Empörung in Deutschland ist mir höchst traurig und widerlich. Selbst in Holstein thut sie sich hervor, und welche Leute treten an die Spitze! Das Ende von dem Allen ist daß Deutschland zertreten, zerrissen, unter die Herrschaft der Barbaren kommt: — und der Wälschen.

Wie mancher dem man wohl will wird in dieser Zeit sündigen! So wie hinwider Andere sich narrenhaft für die Pfaffen und Adelsparthey erklären welche Alles herbeygeführt haben. In diesem Sinne hat Herr v. Stein mir einen eben so unsinnigen wie insolenten Brief geschrieben, da ich ihm meine Meynung arglos geäußert hatte. Er giebt mir zu verstehen daß der König mich (unter andern) von der Universität wegweisen müsse: nämlich ein Edelmann, befreundet mit den aristokratischen Rebellen in Belgien, hat es ihm ohne Zweifel gesagt!

Liebster Freund, wenn Sie in Ihrer Amtssphäre einen ungemein tüchtigen Philologen gebrauchen, so empfehle ich Ihnen meinen Jünger, Dr. Claffen, dessen Ausgabe der Cluentiana, und dessen Inauguraldissertation über die Anfänge der griechischen Grammatik, genug für ihn reden. Er ist unser Hausgenos, und ich kann ihn mit Recht einen Jünger nennen.

Ich muß eilig schließen, um das Paket noch auf die Post zu befördern: kaum habe ich Zeit von meiner Frau die herzlichsten Grüße an Sie und die theuern Ihrigen, mit meinen eigenen Grüßen zu senden. Gott befohlen Ihr  
Niebuhr.

Und doch noch eine Frage: Wissen Sie etwas über die Motive der Entfernung des Advokaten Schmidt, und sein Schicksal? — Und nun noch einen herzlichen dankbaren Gruß von Marcus."

Leider war es nicht möglich das Mißverständniß aufzuklären, zu erwiedern daß Stein nicht gegen Niebuhr sondern gegen die katholischen Kreuzzugsprediger die Schärfe der Regierung aufrief; daß Stein vielmehr gegen Niebuhr in den Gefinnungen größter Verehrung beharrte. Ich war damals von Hannover abwesend, der Brief nebst dem Bande der römischen Geschichte kam mir durch Buchhändlergelegenheit so spät zu, daß er bei Niebuhrs raschem Tode unbeantwortet blieb, und erst nach Jahren, als die Briefe der beiden Freunde zugleich in meine Hände gelangten, erkannte ich den unseligen Irrthum der Niebuhrs letzte Monate verbittert hatte.

## Elfter Abschnitt.

Frankfurt. Cappenberg.

1830, 16ten September bis 12ten December.

Am 16ten September verließ Stein Nassau, und verwandte den 17ten und 18ten um Anstett und andere alte Freunde in Frankfurt zu sehen, auch Gagern, der ihm am 18ten aus Hornau schrieb:

„In Darmstadt fand ich eine Einladungskarte zu einer Sitzung auf heute Morgen. Ganz früh kam aber der Pöbel und sagte ab, weil viele der Herren einem großen Exerciren beiwohnen wollten. Da nun meine Pferde und Wagen auf mich warteten, und da ich mich wieder unwohler befand, säumte ich nicht, mich wieder hier in mein chez-moi je eher je besser zu begeben. Diese Zeilen sollen mich also bey E. E. entschuldigen, daß ich nicht nochmals erschienen bin. Die Erinnerung des gestrigen mit Ihnen verlebten Tages — verlebter Stunden wenigstens, wird mir im guten Andenken bleiben — ja mich in trüben Stunden stärken.

Ich nehme mir vor recht oft an Sie zu schreiben, und ich werde darin Erholung und Erheiterung finden. Sie sehen daß ich gleich den Anfang mache.

Hier finden Sie demnach 1) gehorsamste Fragen meines Sohnes, der analoge Arbeiten und Gutachten auf sich hat. Gefälligt von Cappenberg aus zu beantworten.